

Siegfried Scheibe

**Zu den Editionsgrundsätzen der MEGA
Dem Editor Richard Sperl zum 70. Geburtstag**

Lieber Herr Sperl,

da ich zur Zeit nicht in Berlin bin, möchte ich Ihnen auf diesem Wege herzliche Grüße zu Ihrem runden Geburtstag übermitteln, verbunden mit guten Wünschen für die künftigen Lebensjahre, vor allem für gute und stabile Gesundheit und unermüdliche Schaffenskraft.

Es ist viele Jahre her, dass wir uns zum ersten Male begegneten: Sie besuchten unsere Arbeitsgruppe in der Akademie der Wissenschaften, um mit uns über die editorischen Richtlinien der MEGA zu diskutieren, die, soviel ich weiß, wesentlich von Ihnen mitbestimmt waren. Was diese Prinzipien auszeichnete, war, dass sie auf den damals neuesten und am weitesten entwickelten editorischen Erkenntnissen aufgebaut waren. Sie hatten, ohne Vorbehalte irgendwelcher Art, alles zur Kenntnis genommen, was bis dahin an editorischen Festlegungen geschaffen worden war, hatten es auf die Tauglichkeit für die Herstellung einer so großen Edition, wie es die MEGA sein würde, geprüft, übernommen oder verworfen und vor allem für die besonderen Zwecke und Belange einer solchen grundlegenden Edition modifiziert.

Die MEGA stellte in der damaligen Zeit, aber auch darüber hinaus, die Zusammenfassung aller jener editorischen Richtlinien dar, die nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt und weiterentwickelt worden waren, und sie zeigte zugleich, dass diese, auf die Arbeitsweise von Karl Marx und Friedrich Engels angewandt, die Entwicklung von deren Werken in ihren historischen Kontexten adäquat wiederzugeben vermochten. So konnte die MEGA die Verwandlung der vielfältigen, in vielerlei Vorstufen, Handschriften und Drucken überlieferten Werke auf Grund des vorliegenden Materials getreu nachzeichnen, sie konnte die Mühen zeigen, die die Verfasser bewältigen mussten, um zu einer endgültigen Fassung, in vielen Fällen auch zu mehreren endgültigen Fassungen, die zu verschiedenen Zeiten für sie verbindlich waren; sie konnte zeigen, wie die Werke in immer neuen Ansätzen geformt wurden,

bis schließlich eine der Öffentlichkeit vorzulegende Darstellung gefunden war. Die MEGA war editorisch auch insofern bedeutend, dass in ihr sehr verschiedenartige schriftstellerische Genres enthalten waren und editorisch aufbereitet werden mussten – Werke, Schriften, Aufsätze, Exzerpte, Notizen, aber auch Briefe der verschiedensten Art und sogar Bemerkungen und Anstreichungen in Büchern, die Marx und Engels besaßen und gelesen hatten – und dass für alle diese Formen adäquate Prinzipien formuliert und und dann in der Praxis angewandt werden mussten.

Besonders hervorzuheben war auch, dass nicht nur editorische Grundsätze einer Art in der MEGA angewendet wurden und Werke, die nach ihrer Überlieferung eine einfacherere Art der Darstellung erforderten, auf diese einmal gewählte Art projiziert wurden, sondern dass die Darstellungsweise jeweils abhängig von der Überlieferung festgelegt wurde, so dass nebeneinander und je nach Notwendigkeit sowohl der herkömmliche lemmatisierte Variantenapparat wie die schwierigere und aufwendigere Darstellung in einer synoptischen Apparatform benutzt werden konnte, wenn der Umfang der Korrekturen und Veränderungen es erforderte.

Für mich bleibt auch anerkanntenswert, dass im Mittelpunkt der MEGA weiterhin das betreffende Werk steht, dessen Entwicklung anhand der penibel zu analysierenden Zeugen dargestellt wird, und zwar in einer Weise, dass der Benutzer jeweils an der betreffenden Stelle erfährt, wie sich der Text dieser Stelle über die gesamte Werkentstehung hin entwickelt hat, aber auch, wie die überlieferten Fassungen in ihren jeweiligen historischen Zusammenhängen ausgesehen haben, welchen Erkenntnisstand die Autoren auf der betreffenden historischen Stufe besaßen und wie er sich bis zu diesem Zeitpunkt verändert hatte bzw. wie er sich von da aus weiter entwickelte. Die MEGA bleibt nicht bei der Analyse der einzelnen Zeugen stehen, wie es manche Editionen heutzutage zu tun pflegen, sondern fügt das analysierte Material auch synthetisch zusammen, so dass der Benutzer, ohne eigene editorische Mühe anwenden zu müssen, die gesamte Entwicklung eines Werkes von den ersten Entwürfen bis hin zu einer letzten Fassung übersehen und nachvollziehen kann.

Und als im Jahre 1992 in Aix-en-Provence eine Tagung über die Veränderung der Richtlinien der MEGA stattfand, zeigte es sich, dass die Prinzipien für die editorische Gestaltung dieser Edition im wesentlichen unangetastet bleiben konnten – abgesehen von einzelnen Modifikationen und Präzisierungen, wie sie bei der langen Arbeit an einer umfangreichen Edition in jedem Fall eintreten und sich zwangsläufig aus den während der Arbeit

neugewonnenen Erfahrungen ergeben. Dass das so war, ist, so glaube ich, wesentlich mit Ihr Verdienst, lieber Herr Sperl, der Sie wohl von Anfang mit dafür Sorge getragen haben, dass die editorische Festlegung der MEGA auf hohem wissenschaftlichem Niveau erfolgte.

Hervorhebenswert finde ich auch die Art und Weise, in der die Editionsrichtlinien der MEGA über den Kreis der Bearbeiter hinaus diskutiert worden sind. Der im Jahre 1971 erschienene Probeband der MEGA, der neben den editorischen Prinzipien der Ausgabe auch Beispiele für die Edition verschiedenartiger Texte enthielt, wurde nicht nur international im Kreis der künftigen Benutzer der Ausgabe diskutiert, er wurde auch unter den Editoren der verschiedensten Fachrichtungen zur Diskussion gestellt und von ihnen beurteilt – eine Möglichkeit der Teilnahme an der Gestaltung dieser Ausgabe durch die künftigen Benutzer, wie sie kaum von einer anderen großen Edition bekannt war und wie sie auch bis heute sehr selten geschieht. Dies mag an der besonderen Art dieser Ausgabe gelegen haben wie an ihrem Gegenstand, und das alles mag die dafür notwendigen finanziellen Mittel leichter beschafft haben als bei einer anderen, auf ihrem Gebiet ebenso wichtigen Edition – wünschenswert aber wäre es, wenn alle großen, sich notwendigerweise über viele Jahrzehnte hin erstreckende Editionen in dieser Weise vor ihrer Ausführung nach allen Seiten hin diskutiert würden. Und auch die Modifizierung der Richtlinien im Jahre 1992 erfolgte in einem vergleichsweise breiten Rahmen und sicherte, dass möglichst viele erfahrene Wissenschaftler, nicht nur des betreffenden Fachgebietes, sondern auch der editorischen Forschung allgemein, ihre Meinung dazu äußern und ihre Kenntnisse und Erfahrungen einbringen konnten. Ich glaube, dass Sie, lieber Herr Sperl, wesentlichen Anteil daran hatten, um ein solches Verfahren zu ermöglichen und damit die MEGA auf eine breite editorische Basis zu stellen.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen lieber Herr Sperl, zu Ihrem runden Geburtstag nochmals herzlich gratulieren und wünschen, dass Sie Ihre Arbeitskraft, Ihre Kenntnisse und Ihre Erfahrungen, auch weiterhin dem großen Unternehmen der MEGA zur Verfügung stellen können und auch künftig helfen, diese Arbeiten zu begleiten, zu fördern und voranzubringen. Editorische Arbeit ist in der Regel eine mühsame, eine entsagungsvolle Tätigkeit, deren Ergebnisse zwar gern benutzt werden (in unser aller Interesse ist das zumindest zu hoffen), deren Zustandekommen aber nur selten von ihren Benutzern eingeschätzt und nachvollzogen werden kann. Und es ist in der Regel eine Arbeit, die in der Zeit einer Generation kaum zu bewältigen ist, von der aber